

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die zweite Hälfte 1800.— Mt. Einzelverkaufspr. 150 Mt.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Telefon 905 nur Redaktion.
1926 nur Geschäftsstelle.



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 123.

Mittwoch, 30. Mai 1923.

30. Jahrgang.

Rettung nur durch Zwang!

Als die freien Gewerkschaften im Jahre 1920 nach dem Scheitern des Rapp-Rußches an die damalige Regierung bestimmte politische Forderungen stellten und auch bei anderen Gelegenheiten ähnlich vorgingen, wurden sie von der Rechtspresse fortgesetzt als „Nebenregierung“ beschimpft. In Wirklichkeit war der Sinn aller Aktionen der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft nicht Selbstzweck, sondern der, neues Unheil zu vermeiden, den Bestand der Republik zu sichern, der Allgemeinheit zu dienen. **Nach** nie, unter welcher Regierung es auch sei, haben die Gewerkschaften ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland verlehrt. Stets standen sie ihren Mann, wenn die Not des Volkes es erforderte; noch jederzeit waren sie bereit, im Rahmen der Kraft der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands für Opfer einzutreten. **Niemals** aber hat sich die deutsche Wirtschaft von gleichen Grundfällen leiten lassen. Sie weiß wohl, daß die Gegenwart mit ihren innen- und außenpolitischen Gefahren Opfer erfordert, aber anstatt diese Opfer freiwillig und gern unter äußerster Kraftanstrengung zu geben, knüpfen sie an jede Million Mark, die sie dem Staat in seiner größten Not zur Verfügung stellen wollen, Bedingungen, deren Annahme nicht nur zu der Behauptung einer industriellen „Nebenregierung“ berechtigte, sondern die staatliche Macht restlos den deutschen Wirtschaftsklassen ausliefern und ihnen obendrein einen angenehmen Verdienst sichern würde. Heute vernimmt man kein Wort von einer „Nebenregierung der Industrie“, keinen Ton von dem mangelnden Pflichtgefühl dieser Herrschaften. Sie erhalten im Gegenteil für ihre Pflichtverletzung das Lob der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft und die Anerkennung der Reichsregierung.

Es ist erfreulich, daß trotz des Lobes der bürgerlichen Reichstagsfraktionen und der Regierung ein Teil der bürgerlichen Presse sich zur wahren Sachlage bekennt und zugibt, daß die 200 Millionen Goldmark, die die Industrie dem Reich jetzt freiwillig anbietet, in keinem Verhältnis zu den indirekten Gewinnen steht, die ihr durch die Geldentwertung zugefallen sind. Was hier von der Industrie gesagt wird, trifft auch auf die Landwirtschaft zu, die vor dem Kriege vollkommen verschuldet war, inzwischen aber durch die fortgesetzte Geldentwertung in die Lage gekommen ist, ihre Hypotheken zu ganz billigem Gelde abzustoßen. Von bürgerlicher Seite wird der Gewinn der Landwirtschaft durch die Geldentwertung unter der Voraussetzung, daß sie vor dem Kriege zu 60 Prozent hypothekarisch belastet war, auf insgesamt 18 Milliarden Goldmark beziffert. Trotzdem aber denken auch die Agrarier, ebensowenig wie die Industrie, daran, von diesem Gewinn ohne Bedingungen auch nur einen kleinen Teil dem Reich zu überlassen. Aus diesem Verhalten ergibt sich die Stellung der Reichsregierung bei der Ausarbeitung der neuen Note. Daß gezahlt werden muß und Garantien zu leisten sind, erkennt die deutsche Wirtschaft an. Wie und auf welche Art das zu geschehen hat, müssen Reichsregierung und Parlament feststellen, ohne daß sie sich auch nur im geringsten auf irgend eine Bedingung einlassen, die von Seiten der Wirtschaft gestellt werden. Wo sollte es hin führen, wenn jeder deutsche Staatsbürger, der vom Reich in Anbetracht seiner Not zu einer finanziellen Leistung verpflichtet wird, seine Bedingungen stellt? Vor

lauter Bedingungen würden wir schließlich weder aus noch ein wissen, das Reich könnte darüber zugrunde gehen. — Wenn die deutsche Wirtschaft nicht anders will, wenn sie nicht einseht, daß die Erhaltung der Volksgemeinschaft Opfer des Besitzes erfordert, dann muß ihr die patriotische Pflicht durch gesetzliche Zwangsmassnahmen klar gemacht werden. Je schneller das geschieht, desto mehr Unheil kann verhindert werden.

Schon tritt die belgische Regierung mit einem neuen Reparationsplan vor die Öffentlichkeit, der, wenn auch in seiner Methode undurchführbar, doch die Möglichkeit zu einer wesentlichen Annäherung innerhalb der Ententemächte bietet. Während der Gesamtvertrag des englischen Planes vom Januar 1923, im Gegenwartswert umgerechnet, 37,5 Milliarden Goldmark ergab, ist der belgische Plan auf einen Gegenwartswert von 40 Milliarden Goldmark beziffert. Die belgische Regierung verzichtet also auf ihren bisherigen Standpunkt, der dem französischen fast gleichkam und darauf hinauslief, neue Reparationsverhandlungen nur auf der Basis des Londoner Zahlungsplanes zu führen. In gewissem Sinne ist die französische Regierung nunmehr isoliert. Sie dürfte sich deshalb zu einem Kompromiß zwischen der englisch-belgischen und ihrer Auffassung entschließen müssen, der dann zu einem Ultimatum führen kann, wenn die Reichsregierung sich mit ihrem Angebot nicht beißt. **Gänzlich undisputabel** ist jedoch die belgische Methode zur Erzielung der Reparationserlöse. Schon in sich hat der belgische Plan einen Widerspruch. Er fordert die Deckung des Etats, will uns aber gleichzeitig sämtlicher Quellen berauben, die dazu imstande wären. Auf Grund welcher Berechnung die belgische Regierung zu der Auffassung kommt, daß die deutschen Eisenbahnen einen wesentlichen Teil der Reparationslasten aufzubringen vermögen, ist uns nicht klar. Wir wollen hoffen, daß es bald möglich ist, die Defizitwirtschaft der deutschen Eisenbahnen zu beheben. Daß das aber nicht zu den Ueberbühnen führen kann, die die belgische Regierung errechnet, sollten schon die Verhältnisse in Frankreich zeigen, wo trotz einer einigermaßen stabilen Währung die Eisenbahnen immer noch einen Zuschuß erfordern. Zu berücksichtigen ist, daß uns durch den Versailler Vertrag wichtige Linien und damit Einnahmequellen (Eisab-Vorfahren) genommen wurden, während auf der anderen Seite Linien besetzt werden müssen (z. B. nach Ostpreußen), die nie die Selbstkosten aufbringen werden. Anders ist es mit der Belastung der deutschen Industrie, wie sie von der belgischen Regierung gefordert wird. Die von Belgien vorgeschlagene Beteiligung an den deutschen Industrieunternehmen läuft auf eine Erfassung der Sachwerte hinaus, wie sie seit langem von der Sozialdemokratie als Rettung aus dieser Situation gefordert wird.

Jedenfalls spricht die Entwicklung der Verhältnisse im Ruhrgebiet und die Neuorientierung Belgiens in der Reparationspolitik für die Notwendigkeit einer schnellen Ausarbeitung des neuen deutschen Angebots. Wir können uns den Luxus nicht erlauben, die Passivität der Reichsregierung täglich mit neuen Milliarden zu bezahlen, und ebensowenig ist ein neues Ultimatum der Ententemächte erträglich. Es muß deshalb gehandelt und nicht verhandelt werden.

Ein Belgischer Reparationsplan.

Monopolwirtschaft für Deutschland.

Paris, 29. Mai.

Der „Matin“ veröffentlicht heute die belgischen Reparationspläne, von denen er behauptet, sie seien Anregungen, die deutsche Schuld in eine Handelschuld umzuwandeln. Die Zahlungsmittel sollen in Deutschland selbst gefunden werden, ohne daß man internationale Anleihen aufzunehmen brauche. Die Belgier glauben, daß Deutschland jährlich wenigstens 2,4 Milliarden Goldmark aufbringen könnte. Bisher hätte Deutschland so gut wie kein Monopol. Das Alkoholmonopol bestände zwar, aber die alkoholischen Getränke seien höchstens mit einem Viertel der Steuern belastet, die in Frankreich bezahlt werden müßten. Der Zucker sei in Deutschland nur mit 0,8 Proz. besteuert, der französische dagegen mit 18 Proz., und der englische mit 13 Proz. Dasselbe gelte vom Tabak. Von den Eisenbahnen habe die deutsche Industrie selbst erklärt, daß diese bei Umwandlung in einen Privatbetrieb jährlich eine Goldmilliarde ergeben könnten. Der belgische Ministerpräsident Theunis glaube, daß man in Deutschland eine Reihe von Konjunkten für den Verkauf gewisser Produkte, für die Eisenbahnregie sowie für die Staatsbetriebe bilden könnte. Die Monopole würden internationalen Gesellschaften übergeben werden, an denen die Alliierten einen beträchtlichen Anteil hätten. Die Erzeuger alkoholischer Getränke, die Zuckerfabrikanten, die Tabakhändler und die alliierten Eisenbahnregien würden Konjunktalteilnehmer. Die Belgier glauben, daß die Monopole und die Eisenbahnen nur 60 Jahre hindurch je 1,9 Goldmilliarde für Reparationen abwerfen könnten. Dazu kämen 500 Millionen für die Kohlen, im ganzen also 2,4 Milliarden jährlich, d. h. also die 6 Proz. Zinsen von den 40 Milliarden. Außerdem ist eine 50prozentige Teilnahme an den deutschen Industrieunternehmen vorgesehen. Das finanzielle Ergebnis hiervon läge sich im Anhang noch nicht feststellen. Die Anleihen wür-

den erst später begeben werden. Eine Bedingung für alle diese Pläne sei aber die Gesundung der deutschen Finanzen. Die Belgier erklärten, die Mark könnte stabilisiert werden, wie es zwei Monate lang geschehen sei. Die Markführung habe die Reichsrenten keineswegs ruiniert, sondern im Gegenteil ihre Dividenden um 50 Millionen Goldmark vermehrt, weil jetzt ein provisorisch stabilisiertes Geld eine Anziehungskraft ausübe. Der ungeheure Banknotenumlauf in Deutschland verhin-dere nicht die Gesundung der deutschen Finanzen. Auch das deutsche Budget könne in Ordnung gebracht werden. Im April, Mai und Juni 1922 habe es einen monatlichen Ueberschuß von 50 Goldmillionen aufgewiesen. Man könne auch nicht sagen, die Heranziehung der Monopole zu den Reparationen beruhe das Deutsche Reich seiner Einnahmequellen. Die Belgier behaupteten, während der Zeit, da das Budget in Ordnung gebracht würde, würden die Monopole nur mit 20 Goldmillionen in den monatlichen Einnahmen erscheinen. Der Reichstag könnte die notwendigen Gesetze schaffen, auch ein Gesetz, wie es der Wiener Nationalrat beschloß, daß nämlich eine Aufhebung der gesetzlichen Beschlüsse verboten würde. Das Ruhrgebiet müßte dem Reich Einnahmequellen schaffen. Die Besetzung würde sich auf eine Kontrolle der Lieferungen beschränken. Allerdings bliebe die Drohung bestehen, daß im Fall einer Besetzung Deutschlands wiederum zur Besetzung ge-jritten würde. Die Blockade würde unterdrückt (soll wohl heißen: aufgehoben. Red.) werden, und alle Einnahmen gingen dem Reich zu. Die Ruhrbesetzung stelle zwar einen wirksamen Druck dar; aber

die Belgier glaubten nicht, daß man sich aus dem Ruhr-gebiet bezahlt machen könne. Das heißt, alle Gewinne, die das Ruhrgebiet abwerfe, dürften nicht der Reparationskasse zufließen, und das Ruhrgebiet

Dollar 59000.

Die Anzeigengebühr beträgt für die acht-gespaltene Zeile ober deren Raum 350.— Mark, auswärtige 400.— Mark, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-anzeigen 200 Mt., für Reklamen 1400.— Mt.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Telefon 926 nur Geschäftsstelle
1905 nur Redaktion.

allein dürfte nicht die Lasten tragen, die ganz Deutschland auf sich nehmen müßte.

Der „Matin“ fügt der Mitteilung der belgischen Pläne hinzu, daß diese Erwägungen der Blockade nichts von ihrer Nützlichkeit nähmen; sie sollte aufrechterhalten und sogar verstärkt werden, bis das von Theunis vorgeschlagene System durchgeführt wäre. Das Blatt behauptet, die belgischen Vorschläge entsprächen der französischen Note, die im Januar der Reparationskommission zugegangen sei, als die allgemeine Besetzung Deutschlands festgestellt wurde.

Baldwins Absichten.

II. London, 29. Mai.

Die gesamte englische Presse hob mit großer Zustimmung aus der gestrigen Rede des Ministerpräsidenten Baldwin in der konservativen Parteiverammlung den Bassus hervor, in der von der Notwendigkeit, die Zerstörung Europas zu betämpfen, die Rede ist. Der diplomatische Berichterstatler des „Daily Telegraph“ setzt heute auseinander, daß die aktive englische Europapolitik, die Baldwin und Lord Curzon zu betreiben gedenken, weite Ziele verfolge. Die Kenna werde die englischen Absichten in der Reparationsfrage, insbesondere die von englischer Seite zu erwartenden Vorschläge, in zwei britischen Denkschriften behandeln, in denen die englische Regierung ihre Ansichten über die bevorstehende deutsche Note und den französisch-belgischen Reparationsplan mit den anderen Alliierten zum Ausdruck bringen wird. England wird wahrscheinlich keinen vollständigen eigenen Reparationsplan aufstellen, sondern in der Form positiver Kritik an den deutschen Vorschlägen Frankreich den Weg weisen, da nach Ansicht der englischen Regierung beide Pläne ungestaltet werden müssen, um eine dauerhafte Lösung der Reparationsfrage zu ermöglichen. Ferner wird die englische Regierung versuchen, in eingehenden Verhandlungen, die von Sir Robert Cecil zu führen seien, die Sicherheitsfrage auf Grundlage der von der Abrüstungskommission des Völkerbundes ausgearbeiteten Vorschläge für gegenseitige Sicherheitsverträge und eine schrittweise Abrüstung zu lösen.

Der Streik flaut ab.

SPD. Eiberfeld, 29. Mai. (Eig. Drahtber.)

Der heutige Tag ist im Ruhrkohlengebiet ruhig verlaufen. Die Lohnverhörungen sind bereits bekannt geworden und haben günstig gewirkt. Im Landkreis Hartingen sind die Belegschaften der Zechen am Dienstag zum größten Teil wieder eingefahren. Im Bezirk Hamm beginnt der Streik abzubrechen. In Recklinghausen verhandelt man über die Bildung von Sicherheitswehren. In Gelsenkirchen hat sich eine Arbeiterwehr gebildet, in der u. a. auch neben den anderen gewerkschaftlichen Organisationen die Gelsenkirchener Union beteiligt ist. Im allgemeinen kann man feststellen, daß es in kurzem zu einer Ausnahme der Arbeit kommen wird, doch sind die Gefahren der Situation nicht zu verkennen. Die Frage der Bezahlung der Streiktage, eine Frage, die schon während des Rapp-Rußches und der Novemberrevolution eine große Rolle gespielt hat und von der kommunistischen Agitation eifrig ausgenutzt wurde, wird schon jetzt debattiert. Es kann hier zu unangenehmen Komplikationen kommen.

Besonders ungeklärt ist die Lage im Bezirk Essen. Auf Grund vorliegender Berichte hat sich die Düsseldorf Behörde gezwungen gesehen, bei den Franzosen um Waffenlieferung für die Mitglieder der Arbeiterwehren nachzusuchen. Die Düsseldorf Regierung will den Ernst der Lage den Engländern vorstellen, mit dem Ziel, den nötigen Schutz und Garantien für die Lohnauszahlungen zu erhalten.

Blutiger Zwischenfall in Essen.

Essen, 28. Mai.

Am 26. Mai, 9 1/2 Uhr abends, schlugen mehrere Leute, die dem Alkohol schon reichlich zugebracht hatten, in einer Wirtschaft an der Essener Straße eine Fensterscheibe ein, als ihnen der Wirt die Abgabe einer halben Branntwein verweigerte. In einem Zimmer dieser Wirtschaft befanden sich während dieses Vorfalles fünf bis sechs französische Offiziere beim Kartenspielen. Sie griffen sofort nach den Schusswaffen und schossen auf die Täter. Außerdem wurden aus der nahegelegenden Schule Soldaten herbeigerufen, die die Täter verletzten. Bei dem Vorfalle wurde eine bisher noch unbekannt hohe Person getötet. Die Leiche befand sich bei der Belegung. Ferner wurde ein Arbeiter durch Kopfschuß, ein anderer durch Oberschenkelchuß schwer verletzt. Die beiden Verletzten wurden ins Krankenhaus in Stoppenberg untergebracht. Von den Franzosen wurde niemand verletzt. Im Anschluß an diesen Vorfalle wurden von der Belegung zwanzig bis fünfzig Personen festgenommen.

II. Kranz, 29. Mai.

In der vergangenen Nacht ist in der Nähe der Zeche Sontag eine Zündperson von einem französischen Posten erschossen worden. Soweit bisher ermittelt werden konnte, ist der Erschossene der 23jährige Bergmann Friedrich Czichowski. Einzelheiten fehlen noch.

Für die geräumten Farbwerke andere befehlt.

II. Mannheim, 29. Mai.

Das Oppauer Werk der Badischen Anilin- und Sodafabrik ist heute früh von den Franzosen besetzt worden. Der Betrieb ist stillgelegt.

Warum die Reichsbank versagt hat!

Am Dienstag vormittag trat im Reichstag der parlamentarische Ausschuss zusammen, der über die von gewissen Wirtschaftskreisen gegen die Stützungsaktion der Reichsbank unternommenen Treibereien Aufklärung schaffen soll. In dem Ausschuss ist unsere Partei durch die Genossen Robert Schmidt und Dr. Herz vertreten. Vorläufig lagen dem Ausschuss als Unterlagen Berichte des Reichsfinanzministers und des Reichswirtschaftsministers vor. Staatssekretär Schröder vom Reichsfinanzministerium gibt in einem einleitenden Referat einen Überblick über die Maßnahmen der Reichsregierung zur Stützung der Reichsbank durch Einschränkung der Kreditgewährung und durch Verkauf von Devisen. Weil sich die Industrie, vor allem die Exportindustrie, geschädigt fühlte, sah man davon ab, den Dollar unter 20.000 zu drücken. Von Anfang an war keine Stabilisierung der Reichsbank beabsichtigt; es handelte sich nicht um eine Währungsmaßnahme, sondern um eine Kriegsmaßnahme gegen den Rubelbruch. In immer wachsender Maße machte sich bald die Passivität der deutschen Handels- und Zahlungsbilanz geltend. Am 18. April konnte die Reichsbank dem Institut der Devisenkäufer nicht mehr widerstehen. Infolgedessen versuchte man es mit der neuen Devisenordnung, die der Reichsbank das Mittel in die Hand gab, Ausnahm über Devisengeschäfte zu verlangen. Das hat die Devisenbeschaffungsstelle in ihrem Auftrag durch ein Schreiben an Banken und Firmen, in dem Ausnahm über die Devisengeschäfte in den kritischen Tagen vor Mitte April verlangt wurde, auch getan. Den daraus entstandenen Schriftwechsel legte Staatssekretär Schröder zum Schluss seiner Ausführungen dem Untersuchungsausschuss vor. Staatssekretär Trendelenburg vom Reichswirtschaftsministerium gab daraufhin in einem anschließenden Referat als Ergänzung eine Darstellung über den Inhalt und die Absichten der neuen Devisenordnung. Nachdem die beiden Staatssekretäre noch eine Reihe von Anfragen anderer Gen. Robert Schmidt und Herz über die Handhabung der Devisenverordnung, über den Zusammenhang zwischen Stützungsaktion und Kreditgewährung, über das Ergebnis der Dollarkäufe usw. beantwortet hätten, erhielt Reichsbankpräsident Hakenstein das Wort, um Auskunft über die Gründe des Zusammenbruchs der Stützungsaktion zu geben. Seine Ausführungen liefen das große Ereignis des Tages werden. Millionen Deutsche erwarteten von dem Leiter des Zentralnoteninstituts des Reiches gerade in den heutigen Tagen des weiteren Zusammenbruchs der Reichsbank und Einbruch in die Währungs- und Devisenpolitik der Reichsbank. Um so niederschmetternder war der Eindruck für alle Zuhörer. Nicht von alledem, was die Deutsche Öffentlichkeit erwartete, fand sich in den Ausführungen dieses verbrauchten, jüngernden Geistes, der in heutiger, schwieriger Zeit immer noch an der Spitze der Reichsbank steht und dadurch den allergrößten Einfluss auf die Wirtschaft- und Finanzpolitik des Reiches ausübt. In seinem Referat fehlte jede große Idee, kein beamtenmäßig begonnene oder ausgeführte mit dem Rubelbruch und beendete sie genau mit dem 18. April, dem Tage des Zusammenbruchs der Stützungsaktion. Denn in dieser Zeit begrenzt sich die Kompetenz des Untersuchungsausschusses. Die Deutsche Öffentlichkeit aber verlangt mehr. Sie erwartet Aufklärung über die Tätigkeit der Reichsbank vorher, und sie möchte einen Ausblick in die Zukunft, den sie als Mensch erwandern konnte. Dafür vermisst der Reichsbankpräsident die Veröffentlichung über seinen Widerstand gegen die Stützungsaktion in das Gebiet der Legende, welche aber gleichzeitig zu befrachten, warum man an eine Intervention nicht schon früher hätte denken können. Über den Ausgang der Dollarkäufe gab Hakenstein ebenfalls keine Entschuldigungsrede. Die Devisen, die Großhandel und Kapitalismenpublikum gesammelt hatten, lagen in den Kassen gebildet, während sie bei dem vom deutschen Volke geführten Einkaufskampf in die Kassen der anderen Länder. Am Tage, da das schließliche Ergebnis der Dollarkäufe bekannt geworden sei, habe auch die Reichsbank anstehende Dollarkäufe eingeleitet. Doch gibt der Reichsbankpräsident der Überzeugung Ausdruck, dass es ein Unrecht sei, einzelnen Industriezweigen oder Personen dies besonders zur Last zu legen; er habe sich die gegen einzelne Wirtschaftskreise ausgeworfen. Alle Kreise hätten das Bestreben gehabt, sich über den unabweisbaren Bedarf hinaus einzusetzen, und dadurch sei die Stützungsaktion der Reichsbank zusammengebrochen. Alles in allem waren die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten so wider alle Erwartung nichtsliegend, daß alle Zuhörer die Sitzung des Ausschusses unter großer Enttäuschung verließen.

Frankreichs Ruhrunterschiede.

II. Paris, den 30. Mai.

In der Kammerdebatte über die Ruhrunterschiede wird hier folgende Darstellung verbreitet: Die Regierung hat der Finanzkommission der Kammer im Hinblick auf die jetzt zur Debatte liegende Gesetzesvorlage über die Ruhrunterschiede bis zum 31. Mai eine weitere Vorlage vorgelegt, in der die Ausgaben für den Monat Juni vorgezeichnet sind. Die Forderungen der Regierung für diesen Zeitraum belaufen sich auf 47,7 Millionen Franken darunter 12 Millionen für die Verwaltung der Ruhrunterschiede und 35,7 Millionen Franken für militärische Ausgaben. Von den letzteren sind jedoch 12 Millionen abgezogen. Das ist der Betrag, um den für den genannten Monat die militärischen Ausgaben im Innern des Landes verringert werden könnten. Danach betragen die Gesamtkosten für die Ruhrunterschiede im Monat Juni 35,7 Millionen und für die erste Hälfte des Jahres 1923 zusammen 267 Millionen Franken. Die Ausgaben für Juni sind geringer als der Monatsdurchschnitt der Ausgaben in dem vergangenen Zeitraum.

Lösung der polnischen Krise.

Warschau, 29. Mai (HSA)

Das neue Kabinett legt sich folgendermaßen zusammen: Präsident Witos; Inneres Kierulski; Außenwärtiges Seyda; Finanzen Grabitzki; Justiz Nowodvorski; Unterrichts Glominski; Landwirtschaft Goscinski; Handel Kuszarowski; Eisenbahnen Karlinzki; Post Moszczynski; Öffentliche Arbeiten Kopczynski. Die Geschäfte des Kriegsministeriums, des Arbeitsministeriums und des Hygieneministeriums werden vom General Duzki, von Darowski und von Duzalski geführt werden.

Unserem Bromberger Parteiblatt entnehmen wir, daß die ganze Kabinetskrise darum ausgebrochen ist, weil Sikorski einer landwirtschaftlichen Gesellschaft, deren Präsident Witos ist, die gezeigterweise Erlaubnis zur Ansuhr von 20.000 Schweinen nicht geben wollte.

Die Türkei demobilisiert.

II. London, 30. Mai.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Krise im nahen Osten wird als beigelegt angesehen, und die Türkei demobilisiert bereits ihre Streitkräfte. Zehn Jahrestlassen werden in ihre Heimat zu den Feldarbeiten entlassen werden.

Das Unwesen der Kontrollausschüsse.

In letzter Zeit haben sich auch außerhalb des Ruhrgebietes, so z. B. in Berlin und Dresden, kommunistische „Kontrollausschüsse“ gebildet, die ohne jede Rechtsunterlage Geschäfte aufsuchen, die Preise herabziehen und Läden schließen. Es scheint deshalb angebracht, darauf zu verweisen, daß sich diese illegalen Institutionen der Nötigung und Antunsmachung schuldig und daher strafbar machen. Jedem Konsumenten ist die Möglichkeit gegeben, unter Benutzung der bestehenden Einrichtungen sich an der energischen Bekämpfung des Wüthens zu beteiligen. In allen deutschen Ländern gibt es eine Wucherpolizei, deren Aufgabe ist, die Bevölkerung vor Bewucherung zu schützen. Leider aber muß immer wieder beobachtet werden, daß die Käufer aus Furcht, am nächsten Tage könnten die Waren schon wieder teurer sein, jeden, auch den unverschämtesten Preis, zahlen und damit die Arbeit der Wucherer erleichtern, obwohl es Pflicht eines Jeden wäre, sofort den zuständigen Stellen von jeder Uebervorteilung durch die Händler und Produzenten in Kenntnis zu setzen. Erst wenn dieser Zustand aufhört, wird die an sich äußerst schwierige Wucherbekämpfung eine Lenkung in produktivem Sinne erfahren können. Dahin zu wirken ist Pflicht der Gewerkschaften, überhaupt jedes einzelnen Arbeiters.

Neuregelung der Bergarbeiterlöhne.

Nach der am Montag vormittag erfolgten Neuregelung der Löhne für die Bergarbeiter des Stein- und Braunkohlenbergbaues im besetzten Gebiet trat am Nachmittag desselben Tages unter dem Vorsitz des Duisburger Oberbürgermeisters Jaros ein Schlichtungsausschuss zur Regelung der Lohnverhältnisse in den übrigen Gebieten zusammen. Die Schlichterlöhne wurden wie folgt erhöht: für Oberhiesler 9000 Mk., Niederschlesien, Sachsen, mitteldeutsches Braunkohlenrevier (Kernreviere) und Bayern (Fechstafel) 8400 Mk. Für das niederschlesische Revier wurde eine Erhöhung von 2000 Mk. für die großen hauptstädtlichen Braunkohlenbetriebe 7050 Mk. und für die hauptstädtlichen Steinkohlenwerke 7520 Mk. je Schicht bewilligt.

Im Anschluß an diese Lohnverhandlungen beginnen am Mittwoch (30. Mai) die Verhandlungen über die Erhöhung der Rentenrechte.

Die kommunistische Presse berichtet, daß zu den Lohnverhandlungen eine Delegation der Union der Hand- und Kopfarbeiter „angekommen“ worden sei, die die Dortmund-Forderungen (Erhöhung der Löhne um 50 Prozent in der ersten und um weitere 50 Proz. in der zweiten Maihälfte, außerdem für Verheiratete 200.000 Mk. und für ledige 150.000 Abgeltung) vortrug. Für diese Forderungen sollen sich die „arbeitgemeinschaftlichen Verbände“ nicht eingelassen haben. Diese Meldung ist frei erfunden. Bei den Verhandlungen war weder eine Delegation der Hand- und Kopfarbeiter erschienen, noch hätte jemand die Dortmund-Forderungen auf, jedoch auch niemand Gelegenheit hatte, sich für sie einzusetzen.

Beamtenforderungen.

Die Belegschaften der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und der Gemeinden wurden am Montag im Reichsfinanzministerium vorstellt, um unter Hinweis auf die neue Preissteigerung eine Erhöhung der Bezüge zu beantragen. Das Reichsfinanzministerium, das sich bereits mit der Materie beschäftigt hatte, erkannte die Notwendigkeit an, mit möglicher Befreiung zu einer Neuregelung und Auszahlung der erhöhten Bezüge zu gelangen. Die Verhandlungen begannen am Montag, dem 4. Juni.

Beworstandender Streit im Hochleistungsgewerbe.

Bremen, 29. Mai.

Im Hochleistungsgewerbe sind ernste Tarifstreitigkeiten ausgebrochen. Die Hochleistungsgewerkschaften in Gochemsünde fordern, daß die dortige Industrie am Tarifstreit der Hänge beteiligten Belegschaften nicht mehr am Gehaltsausgleich beteiligt sein sollen. Die Industrie will aber die Ersetzung der Prozentanteile der Belegschaften durch den Gehalt der Hänge bewahren. Der Schlichtungsausschuss in Bremen entschied vor einigen Tagen, daß die Verhandlungen der Arbeiter in diesem Sinne beendet seien. Bis zum letzten Sonntag hatten die Tarifparteien zu diesem Schlichtungsausschuss Stellung zu nehmen. Die Arbeiter nahmen den Schlichtungsausschuss an, die Belegschaften dagegen lehnten ab. Die Arbeiter haben darauf auf dem Standpunkt, nur Hochleistungsgewerbe zu haben, deren Belegschaft den Gehaltsausgleich anerkennt. Da in einem anderen Punkt doch keine Einigung erzielt werden konnte, ist ein Streik im gesamten deutschen Hochleistungsgewerbe zu rechnen, wenn nicht noch in letzter Stunde neue Verhandlungen aufgenommen werden. Streik ist der Streik schon vorhanden, da seit heute kein Hochleistungsgewerbe mehr in den Betrieben ist.

Verbandsstag der Steinseher usw.

Der 11. Verbandstag des Verbandes der Steinseher, Glaserer und Fernsehergenossen Deutschlands tagte in der Stadtgasse in Gera. Aus dem Bericht des Verbandsvorsitzenden des Verbandes ist zu entnehmen, daß mit 51 Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften, die in 1921 zwischen 20.456 Personen beschäftigt waren, Verträge abgeschlossen wurden. Außerdem bestehen 16 Gewerkschaften, die mit 74 Betrieben mit 628 Beschäftigten verbunden sind. Im Jahre 1922 haben in jedem Tarifgebiet 16 bis 18 Lohnabstimmungen stattgefunden. In den meisten Fällen konnte ohne Kampf eine Regelung erzielt werden. Alle Anträge auf den Streik wurden abgelehnt. Die Verhandlungen wurden durch den Bericht des Sekretärs Scholz und 10.668 Mitglieder in 320 Gruppen organisiert. Die Einnahmen betragen 15.055,27 Mark. In den letzten drei Jahren wurden für Streik und Lohnabstimmung 1.270.774 Mark ausgegeben. Der Verbandsorgan erlaubte eine Ausgabe von 2.259.761 Mark. Im Jahresbericht 1922 war ein Verlust von 2.259.761 Mark. Der Verband der Steinseher hat den Jahresbericht am 18. Mai beschlossen. Die Ausgaben über den Verband betragen 27.745.582 Mark. Die Ausgaben über den Verband betragen 27.745.582 Mark. Die Ausgaben über den Verband betragen 27.745.582 Mark. In der Schlussrede betonte der Verbandstag mit der Frage der Schlichtung mit einem anderen Verband. Der

Vorsitzende leitete die Debatte mit einem instruktiven Referat ein. Dem Verbandstag lagen die Uebereinstimmungen des „Baugewerksbundes“ und des „Steinarbeiter-Verbandes“ vor. In der Debatte wurde allgemein betont, daß die Uebereinstimmungen des „Baugewerksbundes“ den Notwendigkeiten nicht genügen. Daraufhin gab der Vertreter des „Baugewerksbundes“, Otto, die Erklärung ab, daß die Bedingungen einer Revision unterzogen werden könnten. Nach 11stündiger Verhandlung wurde die Notwendigkeit der Uebereinstimmung anerkannt und der Hauptvorstand beauftragt, mit den beiden erwähnten Organisationen nochmals in Verhandlungen einzutreten. Das Ergebnis dieser Verhandlungen soll den Mitgliedern zur Uebereinstimmung unterbreitet werden. Die durch diesen Uebereinstimmungsschluss notwendigen Statutenänderungen wurden vorgenommen und alle bisherigen Funktionäre des Verbandes wiedergewählt.

Die Frau in der Textilindustrie.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hat im letzten Jahre eine Erhebung angestellt, um ein genaues Bild über die soziale Lage der verheirateten Arbeiterin zu erhalten. In 8999 Textil-Großbetrieben — mit mehr als 200 Beschäftigten — wurden 805.127 Personen gezählt. Darunter befanden sich 504.151 oder 62,6 Proz. Frauen und nur 300.976 oder 34,4 Proz. Männer. Bei der letzten Generabzählung im Jahre 1907 waren in der Textilindustrie nur 51,2 Proz. Frauen beschäftigt, 7,6 Proz. der erfassten Personen sind unter 16 Jahren. Unter diesen jugendlichen Personen befinden sich sogar 68,8 Proz. Mädchen. Die Frau ist also der eigentliche Träger der Textilindustrie und dürfte es in Zukunft in noch höherem Maße werden. Von den in der Textilindustrie beschäftigten weiblichen Personen sind im Reichsdurchschnitt 62 Proz. ledig und 38 Proz. verheiratet bzw. verheiratet gewesen. Von je 10 verheiratet gewesenen Frauen sind jetzt 3 ohne Mann und der einzige Ernährer ihrer Familie. Unter den Altersklassen ist die von 30 bis 35 Jahren am stärksten vertreten. (17,4 Proz.), 3,1 Proz. der Frauen sind bis zu 65 Jahre und 1,4 Proz. über 65 Jahre alt.

Schulprobleme in Schleswig.

Durch Rigas Bureau werden Äußerungen des dänischen Unterrichtsministers Appel zu der Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten Genossen Braum veröffentlicht. Es ist erfreulich, wenn auch Minister Appel warm für ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Dänemark eintritt und im Namen seiner Regierung und sämtlicher dänischer Parteien von politischen Bestrebungen abtritt, die die deutsch-dänische Grenze zumun-qualten Deutschlands weiter zu verschieben möchten. Im Irrtum befinden sich der Herr Minister und seine Freunde aber, wenn sie annehmen, der dänischen Minderheit in Deutsch-Schleswig gehe es so schlecht, daß sie von dänischer Seite unterstützt werden müsse. Zu welchen Zwecken diese Unterstützungen tatsächlich in Anspruch werden, hat Ministerpräsident Braum in seinen Erklärungen angedeutet. Minister Appel vermeidet es leider, darauf einzugehen. Es wäre wünschenswert, wenn die dänische Regierung über die Verwendung des „Kulturfonds“ Nachforschungen anstellte und bei dieser Gelegenheit sich auch eingehender von der nicht immer heilsamen Tätigkeit der dänischen Presse auf deutschem Boden überzeugte.

Wenn Minister Appel bei den Klagen über schulpolitische Hemmnungen der deutschen Minderheiten in Dänemark konkrete Beispiele vernimmt, so ist das berechtigt. In dieser Hinsicht wird Veräurteilt nachzuholen sein. Wenn dann aber der Herr Minister seinerseits sich darüber beklagt, daß die dänischen Schüler auf deutschem Boden weniger Rechte haben als die deutschen in Dänemark und damit die Bewilligung des Kulturfonds begründet, so vermessen wir hier unsererseits Beispiele aus der Praxis.

Die Internationale der Dummheit.

Nationaler Bloch und Deutschvölkische gegen Hamburg.

Paris, 28. Mai.

Der „Temps“ schreibt zu den Beschlüssen des Hamburger Sozialistenkongresses: Der Kongress habe sich um die Lage der Ruhrunterschiede durch den Verfall der Vertrag und die Ruhrunterschiede verkehrt worden sei. Alle Entschlüsse verfolgten den einzigen Zweck, Deutschland aus den Fesseln des Verfall der Vertrag zu befreien. Die neue Internationale werde, wie die Vorkriegsinternationale unter dem Einfluß der deutschen Sozialdemokratie stehen, was schon dadurch zum Ausdruck komme, daß Deutschland im Vorschlagsauschuss 30 und Frankreich nur 16 Stimmen habe. Die in Hamburg improvisierte Internationale erhebe somit in der Hauptsache als eine Kriegsmaschine (!!), um das Proletariat aller Länder zu einem Feldzug gegen die Revision des Verfall der Vertrag zu vereinigen. Es sei bezeichnend in einem Augenblick, wo kein Franzose und Belgier mit Sicherheit in Deutschland reisen könne und wo sich alle Tore vor ihnen verschließen. Die sozialistischen Redner Frankreichs, die von den Deutschen befreit würden, wüßten ganz gut, was sie von der wiedergewonnenen Sozialistenheit zugunsten ihres Landes erwarten dürften.

Zur gleichen Stunde, als das offizielle Organ der Regierung Poincare diese Beschimpfungen gegen die neue Arbeiterinternationale und besonders gegen unsere französischen Genossen ausließ, erschienen im Berliner Organ der völkischen Malle-Gruppe, dem „Deutschen Tageblatt“, ähnliche Verunglimpfungen des Hamburger Kongresses.

Aberglaube und Reklame.

Aus dem Lejerkreise wird geschrieben: Es gibt, man sollte es kaum glauben, auch heute noch Leute, die sich besorgen fühlen, ihnen zugegangene „Kettenbriefe“ weiterzugeben. Der Anfang des Ueberwindens solcher Kettenbriefe grifferte bereits vor dem Kriege, eine Zeitung ist er dann infolge der Kriegswirren und der damit gegebenen Ablenkung eingeschlagen, bis sich wieder Leute fanden, die über genügend Langeweile verfügten, um den läppischsten Leuten ins Leben wieder ins Leben zurückzuführen. So geht derjenige Firma, bei der ich tätig bin, heute folgender Kettenbrief zu:

„Diese Kette wurde von einem amerikanischen Offizier angefangen und soll dreimal um die Welt gehen. Bitte unterbrechen Sie diese Kette nicht, denn wer dieses tut, wird Unglück haben. Kopieren Sie innerhalb 24 Stunden und rechnen Sie neun Tage danach und Sie werden großes Glück haben. Lassen Sie sich durch das Jahr 1922-23 gehen.“

Man soll es nicht für möglich halten, unter den auf diesen Kettenbriefen verzeichneten Firmen eine Anzahl Unternehmungen zu finden, von denen man kaum glauben könnte, daß sie sich wirklich mit der Weitergabe solcher Briefe beschäftigen. So sind unter anderem folgende Firmen dabei: W. Verries, Adam Opel, Continental Guttapercha, Lang, Hannover, Rheinmetall, Grads, Rotorenwerke, L. Froben G. m. b. H., Berlin, Rhönwerke A.-G.

Auch ein Reklamebedürfnis: Arm in Arm mit amerikanischem Blödsinn die Firma „doemal um die Welt“ ziehen zu lassen!

Hitlers Schriftmacher.

(Von unserem Münchener Korrespondenten.)

Die inneren Schwierigkeiten der bayrischen Regierung liegen in ihrem Verhältnis zu den wasserländischen Verbänden und zu den Kampfverbänden, die heute zwar in gewissen Gegenseiten zueinander stehen, in sogenannten Ernstfällen sich aber zweifellos aufs beste ergänzen würden. Ueber diese Verbände ist bekanntlich die Regierung Verheerung gestürzt, und trotz der Rechtschwenkung der Regierung Knilling entspricht auch sie noch keineswegs den Wünschen dieser Verbände. Da der Minister des Innern, Schwegler, die Staatsautorität gegen diese Rechtskultur nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten hat, ist es natürlich seine Person, gegen die sich die Abweisung der wasserländischen Aktivisten in erster Linie wendet. Es ist darum nur eine Frage der weiteren Kräfteentwicklung und damit eine Frage der Zeit, wenn die Regierung Knilling oder zum mindesten ihr Mitglied Schwegler — und das ist das wahrscheinlichere — einem „geeigneteren“ Nachfolger Platz machen muß. Von diesem Nachfolger wird heute schon geredet. Es ist dies der einzige Abgeordnete des bayrischen Landtages, der schon vor Jahresfrist bei Versammlungen unter freiem Himmel den demagogischen Sprüchen eines Hitler öffentlich Beifall leistete, wenn er es andererseits nicht versäumte, auch im „parlamentarischen Sumpf“ recht kräftig mitzukommen, soweit ihm seine Fraktion die Stimmen freigab.

Dieser Herr hat seit seinen ungerühmten Malzschiebung und anderen Funktionen im Münchener Generalkommando während des Krieges schon einen ziemlich dickerbigen politischen Personalakt. Erst jüngst kam ein neues Blatt hinzu, und zwar aus einer Schrift, in der der literarische Hofstetler der Mittelsbacher, der Herr Hofrat Schleimer, mehreren nachrevolutionären bayrischen Royalisten byzantinische Kränze gewunden hat. Zu diesen Herrschaften gehört auch vor allem der „schneidige Bezirksamtman von Dachau“ seligen Andenkens, Herr Dr. Roth, von dem in der erwähnten Schrift u. a. erzählt wird, wie er dem kaiserlichen König Ludwig III. bis an die österreichische Grenze folgte und beim Hinüberschreiten der königlichen Habseligkeiten, den wenigen Kleidern und dem bissel Wäsche, behilflich war, vor allem aber dann, wie er im nahen Kuffstein im Hotel Eger das Hauptquartier aufschlug und daselbst auf ein köstliches Weibergerebin in einer stürmischen Novembernacht in schwerer Verteidigungszustand versetzte: Karabiner und Munition wurden herbeigeschleppt, Matrasen in den Speisesaal gebracht und die Fenster so besetzt, daß der obere Stadtplatz mit Gewehrfeuer beschießen werden konnte. Alles stand zum Schnellfeuer bereit. . . derweilen der ahnungslose König hinter den armierten Mauern schlief und sich weit und breit keiner der Rosenheimer Entlausungsgardisten zeigte.

Diese königstreue Betätigung wäre uns an sich gleich, wenn der nümliche Herr Dr. Roth nicht bald danach das Bedürfnis geäußert hätte, die „Novemberverbrecher“ — wie er sie heute nennt — anzubeten, damit sie ihm als Staatsbeamten das Ueberpringen der bürokratischen Stufenleiter ermöglichen. Dabei entwickelte sich die Anpassung des königstreuen Mannes an die Republik in sprunghafter Weise. War es zuerst der Wunsch nach einem leitenden Posten bei der Staatsbrauerei Weißenstephan, so steigerte sich dieser schließlich zu dem direkten Verlangen nach dem Stuhl eines Regierungspräsidenten im Freistaat Bayern. Der damalige Minister des Innern, Genosse Endres, teilte jedoch die allzu hohe Selbsteinschätzung der Fähigkeiten des Bezirksamtmannes nicht, sodaß Herr Dr. Roth es dann vorzog, von jenen „Erzerrungenschaften“ zu profitieren, die der Rapp-Putsch in Bayern im Gefolge hatte! Sollte die bayrische „Eigenart“ wirklich so weit gehen, diesem ehrgeizigen Herrn zum zweitenmal ein Ministerposten zu überreichen, und zwar diesmal das noch bedeutendere des Innern, so könnte von vornherein niemand einen Zweifel darüber haben, daß der eigentliche Ministerpräsident in Bayern Adolf Hitler aus Braunau im Salzburgerischen heißt.

Schwarz-rot-gold marschiert!

Aus Porto Alegre in Brasilien geht uns das dort erscheinende „Mittelungsblatt der Deutschen Republikanismen Vereinigung Brasiliens“ zu, das Kunde gibt von dem tapferen Kampf der deutschen Republikaner Südamerikas für das heutige

Deutschland. In dem Blatt finden wir nachstehende interessante Mitteilung:

Am Deutschen Tag in der Bundeshauptstadt war die Bühne geschmückt: in der Mitte die brasilianische Fahne, rechts vom Zuschauer aus die schwarz-rot-goldene deutsche Flagge und links die schwarz-weiß-rote angebracht. Es war das erste Mal, daß in Rio auf einem allgemeinen deutschen Feste die schwarz-rot-goldene Fahne gezeigt wurde, und zwar war die Ehrentätigkeit unserer dortigen Sektion der Deutsch-Republikanischen Vereinigung nicht ohne Einfluß auf diese Tatsache.

Es wurde allgemein als verühmend betrachtet, daß auch die offiziellen deutschen Farben bei dieser Gelegenheit gezeigt wurden und es so dem deutschen Gesandten ermöglicht wurde, auch sich an der Feier zu beteiligen. In Rio bemerkt man seitdem, daß außer der deutschen Gesandtschaft auch einzelne deutsche Geschäftshäuser, wie z. B. die Deutsch-Südamerikanische Bank, die schwarz-rot-goldene Flagge hissen.

Das Schieber-Paradies.

In einem Telegramm der „Frankf. Ztg.“ wird aus Wien berichtet:

„Wie leider kaum anders zu erwarten, hat der rapide Verfall der Mark die Konjunkturhüben vom heimischen Beschäftigungsfeld wieder nach Berlin gelockt. In den Winkel-tafelhäusern fehlen seit einigen Tagen wieder jene Gestalten, die jeweils dort zu treffen sind, wo heftige Währungsverflechtungen das Fischen im Trüben ermöglchen.“

Jene Gestalten — die man in Wien vermisst, hocken jetzt bei uns in den Kaffees, die Wasmartische mit Additionen aus Devisenhandel und wilden Schiebergeschäften bedeckend und über dem allgemeinen Elend der arbeitenden Volksschichten als raffische Vasenier triumphiert.

Die Regierung Cuno hat mit ihrer glorreichen Politik ihnen allen ein warmes Nest bereitet.

Volkswirtschaft.

Lage und Ausichten der Fleischversorgung.

Das starke Steigen der Fleischpreise, das bereits vor der neuen Verflechtung der Mark einsetzte, seitdem aber rapide fortgeschritten ist, hat die Bevölkerung besonders beunruhigt. Es ist tatsächlich heute schon so, daß das Fleisch aufgehört hat, ein Nahrungsmittel zu sein, weil es eben für die arbeitenden Massen geradezu unerreichbar geworden ist. Mitte März, wo die Preise den tiefsten Stand der letzten drei Monate zeigten, bis Ende Mai sind die Preise für in- und ausländisches Fleisch auf das 2½fache gestiegen, sind also stärker heraufgegangen, als der Durchschnitt der Großhandelspreise anderer Waren. Ochsen, Küber und Schweine mittlerer Qualitäten waren am Berliner Viehmarkt gegen Ende Mai unter 4 bis 5000 Mk. das Fund kaum zu haben. Erhöhter kommt hinzu, daß selbst die Konkurrenz von ausländischem Geflügel auf die inländischen Preisverhältnisse keinen Einfluß hat, da dieses infolge der schlechten Valuta ebenfalls in raschem Steigen ist und noch über den inländischen Fleischpreis hinausgeht. Die Ausichten der deutschen Fleischversorgung sind ungewöhnlich schlecht. Die schlechte Futtermittelernte des letzten Jahres hat dazu geführt, daß viele Viehzüchter große Abschlächtungen vorgenommen haben, die anfangs

Devisen-Kurse.

Berlin, 30. Mai.

Ämliche Devisennotierung an der Berliner Börse.		29. Mai.	28. Mai.
Amsterdam	1 fl.	23541,—	24189,37
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	3401,47	3516,18
Kristiania	1 Kr.	9730,56	9925,12
Kopenhagen	1 Kr.	11047,31	11421,37
Stockholm	1 Kr.	15860,25	16408,87
Helsingfors	1 finn. Mk.	—	1700,73
Rom	1 Lire	2557,88	2947,61
London	1 £	27666,25	285788,75
Newyork	1 Dollar	38825,06	61864,95
Paris	1 Frs.	3967,55	4067,30
Zürich	1 Frs.	10822,87	11072,25
Madrid	1 Pesetas	9127,12	9351,56
Wien	100 Kr.	85,08	85,78
Prag	1 Kr.	1792,50	1837,39
Budapest	1 Kr.	11,42	11,82

auf den Fleischpreis wirkten; jetzt fehlen diese Fleischmengen, die bei der immerhin verringerten Fleischproduktion Deutschlands eine große Rolle spielen. Nachdem in diesem Jahre der Stand der Weiden wesentlich besser ist als im vorigen Jahre, sucht man sich diesen zumube zu machen und die Bestände wieder aufzufüllen. So kommt es, daß insbesondere Rind- und Hammelfleisch verhältnismäßig knapp und teuer sind und daß mit einer Senkung dieser Preise zunächst nicht zu rechnen ist. Eine Besserung der Lage ist erst zu erwarten, wenn mit einer Stabilisierung der Währung die Einfuhr von Auslandfleisch wieder lohnend wird.

Vermischte Nachrichten.

Amundsens Vorkug. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Das norwegische Starting bewilligte 60 000 Kr. für die Sicherungs-Expedition zum Nuge Amundsens über den Nordpol. Die Expedition soll Anfang Juni von der Hauptmarinestation in Horten aufbrechen und etwa am 16. Juni im Nordpolsee anlangen. Einem Neuyorker Telegramm der Sjofartstidende zufolge hat Amundsen jetzt Wainwright erreicht, von wo er spätestens am 20. Juni aufbrechen wird. Die Sicherungs-Expedition besteht aus einem Transportschiff der Marine und zwei starken Hydro-Aeroplanen.

Ein dänisches Liebeswerk für deutsche Kinder. Zweitausendhundert Kinder, ausgeht aus den hunderttausenden Groß-Berlin, arme, dürftige und unterernährte Kinder kamen mit Extratrafikbahnen Montag vormittag unerwartet aus ihren erauen, trostlosen Wohnquartieren heraus und wurden zu einer Stätte des Frohns und der Freude geführt, auf die schönen Terrassen des großen Vergnügungsabstimmungsplatz im Landesausstellungspark. Es war ein Kinderfest, das von seiten des dänischen „Raeslestomites for Sjæls til de krigsraegede Lande“ für etwa 2000 Berliner Kinder veranstaltet wurde, die in diesem Jahre an den dänischen Katastrophen teilnahmen. Rießige Böttche mit herrlichem Wildkakaofleisch waren bereit, ebenso wahre Bezüge von Kuchen und süßen Milchbrötchen, und alles, alles wurde von den hungrigen Schnäbeln im Nu vertilgt. Der dänische Reichstagsabgeordnete Genosse A. B. Nielsen, dem all dies zu danken ist, sprach in bewegten Worten „zu seinen lieben deutschen Kindern“. Das Ganze war ein in seiner Natürlichkeit und Einfachheit doch tief erweichendes Beispiel praktischen Internationalismus, d. h. tätiger, selbstbereiter Menschlichkeit. Dieses Fest leht die Aufmerksamkeit auf die seit Kriegsende in immer wachsendem Umfange durchgeführte Liebestätigkeit Dänemarks hin. Im Jahre 1917 begann Dänemark deutsche Kinder einzuladen. Im ganzen sind bisher etwa 30 000 Kinder in diesen Jahren nach Dänemark gereist. Hinzu rechnen ist das großzügige Entgegenkommen der Dänischen Staatsbahn, die etwa 600 000 Kronen für unentgeltliche Beförderung der deutschen Kinder aufgewendet hat, ein Entgegenkommen, das die deutsche Bahn bisher nicht erweisen hat. Hand in Hand mit der Aufnahme der deutschen Kinder in Dänemark ging ein ausgedehntes Hilfswerk in Deutschland. Außerdem wurden die Speisungen von Kindern mit Kakaofleisch und Brötchen, die im Vorjahre nur in Berlin stattgefunden hatten, auf eine größere Anzahl, nämlich bisher 15 deutsche Städte, ausgedehnt, in denen täglich insgesamt etwa 6000 Kinder gespeist wurden. Es ergibt sich, daß von seiten des genannten Komitees bereits die Summe von zirka 12 Millionen Kronen oder in deutschem Gelde etwa 1200 Millionen Mark, den deutschen Kindern zu Gute gekommen sind. An der Spitze dieses Hilfswerkes steht der bekannte dänische Reichstagsabgeordnete Genosse A. B. Nielsen, dessen festes Eintreten für die Not der deutschen Kinder es in erster Linie zu danken ist, wenn dieses Hilfswerk einen solchen Umfang annahm. Neben der bereits erwähnten Hilfsstätigkeit ist jedoch das Eintreten der Dänischen Gesandtschaft in Berlin für die Linderung der deutschen Not besonders zu erwähnen. Aus alledem geht hervor, in wie weitgehendem Maße sich die Bevölkerung Dänemarks an der Linderung der Not in Deutschland beteiligt. Das deutsche Volk wird dem dänischen Volk, besonders aber auch der dänischen Arbeiterschaft, diese Taten echter Menschlichkeit niemals vergessen.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Geber, für Freistaat Lübeck und Neuigkeiten Hermann Bauer; für Interale Heinrich Steinberg. Verleger: Friedrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Gegen Sommerprossen

müssen Sie schon jetzt etwas tun. Wir raten 1 Stück Citabol-Bleichwachs zu kaufen und damit die betreffenden Stellen zu behandeln. Sicher erhältlich: Adler-Apothek, Mengstraße 10.

Drei Soldaten.

Roman von Jon dos Passos.

Aus dem amerikanischen Manuskript überfetzt von Julian Ginzburg. (Nachdruck verboten. Der Malik-Verlag, Berlin.)

8. Fortsetzung.

Ganz unten am Uferende begann die Kolonne sich in Bewegung zu setzen. Stimmen, die Befehle schrien, schlugen hart durch die morgentliche Luft. Fuzellis Herz hüpfte. Er war stolz auf sich selbst und auf die Kompanie — die beste der ganzen Expedition. Die Kampagne vor ihnen bewegte sich schon. Jetzt war die Reihe an ihnen.

„Vorwärts! . . . Marsch!“
Sie verloren sich in dem monotonen Stampfen der Füße. Staub stieg von der Straße auf, auf der wie ein graubrauner Wurm die Kolonne vorwärts kroch.

Ein widerwärtiger Geruch machte ihnen das Atmen fast unmöglich.

„Schäden sie uns hier hinunter?“

„Wäre froh, wenn ich das wüßte.“

Sie gingen in langen Linien die Leitern hinunter in den enseligen Abgrund: es war das Innere des Schiffes, in das sie verladen werden sollten. Jeder hatte eine blaue Karte mit einer Nummer darauf in der Hand. In einer schlummerigen Ecke, wo es auslief, wie in einem leeren Warenhaus, stoppten sie. Der Sergeant rief:

„Das werden nun unsere Gräben sein. Mühen mal sehen, was wir daraus machen können.“ Dazu verschwand er.

Fuzelli sah sich um. Er sah auf der niedrigen von drei Ecken von Bettstätten, die ganz roh aus neuem Nichtenholz gebaut waren. Elektrische Birnen, die hier und da angebracht waren, gaben einen schwachen, roten Schein, nur auf den Leitern waren große, hohe Kraftbirnen, die ein helleres Licht ausstrahlten. Der ganze Platz war voll trampelnder Füße; Dröhnen erfüllte den Raum von dem Geräusch, das von den endlosen Reihen von Soldaten, die an jeder Leiter hinuntertrönten, auf die Bettstätten geworfen wurde; irgendwo am Ende des Ganges schrie ein Offizier mit schriller Stimme: „Macht schnell, macht schnell!“

Fuzelli sah auf seinem Bettstätten, sah sich die erschreckende Konfusion an, war darüber erstaunt und fühlte sich gedemütigt. Wie viele Tage würden sie in diesem dunklen Loch verbringen müssen? Plötzlich fühlte er Kul. Sie hatten kein Recht, einen so zu behandeln. Er war doch ein Mensch, nicht ein Haufen Heu, das man herumrollen konnte, wie es einem beliebt.

„Und wenn wir torpediert werden! Hier unten erlauben wir wenigstens gründlich.“ sagte er laut.

„Oben haben sie Wachen aufgestellt, um uns zu verhindern, an Deck zu gehen.“ erwiderte irgend jemand.

„Verflucht nochmal. Sie behandeln einen ja wie Schlach-

die, das transportiert wird.“

„Du bist ja auch nicht mehr, als Fleisch für ihre Kanonen.“ Ein kleiner Mann, der in einem der oberen Bettstätten lag, sprach plötzlich und zog sein schmüßiges Gesicht in einem schmerzlichen, verbissenen Ausdruck zusammen, als ob die Worte aus ihm herausgebrochen seien, trotz seiner Anstrengung, sie zurückzuhalten. Alle sahen ihn ärgert an.

„Diese Drecksau Eisenstein“, murmelte jemand.

„Na, hinter dich die Sau draußen vor der Türe feil.“ rief Bill Grey gutmütig.

„Dummköse!“ fluchte Eisenstein, wandte sich herum und verzog kein Gesicht in den Händen.

„Was zum Donnerwetter, riecht denn so komisch hier unten?“ rief Fuzelli.

Fuzelli hatte sich lang auf Deck ausgestreckt und den Kopf auf seine gekreuzten Arme gelegt. Wenn er gerade hinauf sah, konnte er den bleischnigen Mist hin und herlegen sehen, am Himmel voll lichtsgrauer und schwarzer Wolken, die nach den Rändern zu gelb ausliefen. Während er seinen Kopf etwas nach der einen Seite drehte, konnte er Bill Greys schweres, farbloses Gesicht und die dunklen Stoppeln seines unraffierten Kinns und seinen etwas lächelnden Mund, aus dem eine Zigarre heraussah, sehen. Ueberall waren Köpfe und Körper unangenehm gedrängt; eine Gasse von Kaffeebrennern und Rettungsringeln. Und wenn die rollende See das Deck herumwarf, konnte man große grüne, sich bewegende Wellen sehen und einen grau und weiß gestreiften Dampfer und den Horizont, eine schwarze, heiße Linie, die hier und da von den Spitzern der Wellen unterbrochen war.

„Oh Gott, wie ist schlecht.“ sagte Bill Grey, nahm die Zigarre aus dem Munde und sah sie nachdenklich an.

„Mir würde schon gut sein, wenn hier alles nicht so stinken würde. Dieser Dreck — man kann ja schon das Kösen kriegen, wenn man daran denkt!“

Fuzelli sprach jammernd und beobachtete, wie die Spitze des Majees sich bewegte, wie ein Weisheit auf Papier schreibend. Hin und her über die stetigen Wellen.

„Wieder Bauchschmerzen?“ Ein braunes Mondgesicht mit tiefen, schwarzen Augenbrauen und gelocktem Haar über einer Stirn mit vielen horizontalen Falten, erhob sich an der anderen Seite von Fuzelli.

„Soll die Schnauze!“

„Fühlst dich krank, Junge?“ kam die tiefe Stimme wieder, und die dunklen Augenbrauen zogen sich zu einem Ausdruck von Sympathie zusammen.

„Komisch, zu Hause hätte ich schon längst meinen Hinterlader rausgeschafft, wenn einer mir gesagt hätte, ich soll die Schnauze halten, Junge.“

„Die Leute aus unserer Kompanie.“ sagte Fuzelli, „sehen aus, als ob sie Angst hätten, geschlagen zu werden. Hast du das schon bemerkt, Meadville?“

„Was erwartest du denn sonst von Leuten, die ihr ganzes Leben in der Stadt verbracht haben und die einack nicht von

einer Kanone unterscheiden können und die statt auf Werden nur auf Beinspielen zu reiten gelernt haben. Ihr seid dazu gemacht, 'ne Scharherde zu werden. Kein Wunder, daß sie euch rumtreiben müssen.“ Meadville stand auf, ging mit unphären Schritten an die Reeling, befiel aber trotzdem, wie er sich durch die auf Deck gelagerten Gruppen hindurchschleifte, noch etwas von dem Gang des Cowboys.

„Ich weiß, was unsere Augen weiß vor Schrecken werden läßt, wenn wir in diesen fauligen Freiraum hinuntergehen.“ sagte eine nasale Stimme.

Fuzelli wandte sich um. Eisenstein lag an dem Platz, den Meadville gerade verlassen hatte.

„So, du weißt das?“

„Es ist das Seltene. Man muß die Menschen zu Tieren machen, bevor man sie dazu kriegen kann, so zu handeln. Kennst du Tolstoi?“

„Nein. Ich rate dir aber, vorsichtig zu sein und auf das Licht zu gehen, was du sprichst.“ Fuzelli schraubte keine Stimme zu leiser Vertraulichkeit hinunter.

„Ich gebe dir drei Minuten.“ sagte Meadville, „wenn du bis dahin meinen Platz nicht verlassen hast. . .“ Er redete keine breiten Schulkern.

„Mir wurde von einem erzählt, den sie in Camp Merritt erschossen haben, weil er so sprach.“

„Das ist mir ganz schnuppe. . .“ sagte Eisenstein.

„Ist dir auch schnuppe? . . . Bist du es los geworden, Meadville?“

„Warum, um Teufel kämpfen sie ihren Krieg nicht da aus, wo man zu Pferde hinkommen kann! . . . Das ist mein Platz!“

„Der Platz war frei; ich lehte mich hin.“ sagte Eisenstein und jentle mimisch den Kopf.

„Du bist stärker.“ sagte Eisenstein und schob ab.

„So ohne Gewehr, das ist geradezu zum Kösen.“ murmelte Meadville, als er sich auf Deck setzte. Weicht du Kerl, ich habe fast gefeuert, als man mich in diese verfluchte Sanitätsgruppe steckte. Ich wurde für die Tanks ausgehoben. Es ist das erstmal in meinem Leben, daß ich kein Gewehr in der Hute habe. Ich glaube fast, ich hätte eins in meiner Wiege.“

„Das ist aber komisch.“ sagte Fuzelli.

Der Sergeant erschien plötzlich in der Mitte der Gruppe mit rotem Gesicht:

„Kerls.“ sagte er leise, „macht daß ihr ruhet kommt, so schnell wie möglich und bringt eure Betten in Ordnung. Inspektion!“ Sie marschieren die Klanken hinunter in das faulig riechende Loch, wo kein Licht war außer dem unregelmäßigen rötlichen Schein elektrischer Lämpchen. Sie hatten fast ihre Bettstellen erreicht, als irgend jemand „Achtung!“ rief.

Drei Offiziere stolzierten vorbei mit festem, wichtigtuertigem Schritt, der von dem Rollen des Schiffes des öfteren gestört wurde. Sie steckten ihre Köpfe vor und inspizierten die Bettstätten mit dem graufam forschenden Blick von Herrn, die noch Wärmern auslöten. (Fortsetzung folgt.)

Amflicher Teil

Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Verneuchen hat Senator Löwig den Vorsitz in der Oberbehörden- und Staatsrat Dr. Geise die Geschäfte des Rathsherrn übernommen (2376)

Der hiesige Schlachter Maximilian Wüst ist wegen Verdrängung entmündigt. (2377) Lübeck, 26. 5. 1923. Amtsgericht.

Güterrechtsregister.

Am 29. Mai 1923 ist besal. der Ehe des Arbeiters Friedrich Carl Adolph Rosenau und Bertha Maria Elisabeth geb. Götlicher in Lübeck eingetragen: Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu betreiben und ihn zu vertreten, auszuschießen. (2392) Amtsgericht Lübeck.

Öffentliche Zustellung. Herr Christian Meyer, Lübeck, vertreten durch Rechtsanwalt Jacob Johann, Dr. Meier, Dr. Brindel, Lübeck, klagt gegen Ehefrau Helmine Meyer geb. Gerdau, Lübeck, mit Antrag, die Ehe der Parteien zu scheiden und Festsetzungen für Unterhalt zu treffen. Mithin ladet Beklagte zur mündlichen Verhandlung vor Landgericht, Zivilkammer III, Lübeck, zum Termin am 18. Septbr. 1923, morgens 10 Uhr, mit Aufforderung, einen bei diesem Gericht zugelassenen Rechtsanwalt zu ihrem Vertreter zu bestellen. Lübeck, 26. Mai 1923. Gerichtsschreiber des Landgerichts. (2371)

Nichtamflicher Teil

Am Dienstag verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Gattin, Ehefrau, Schwester, Schwägerin, Groß- und Urenkelmutter **Christine Eggers** im 78. Lebensjahre. Die Beerdigung Sonntag, den 2. Juni, 10 Uhr, von hier nach Ahrenshoop. Am Freitag 11. Beerdigung Sonntag, den 3. Juni, 10 Uhr, von hier nach Ahrenshoop. Ein Kinderwagen zu verkaufen. (2378) Lübeck, 26. Mai 1923.

Deutscher Baugewerksbund Lübeck. Am 28. Mai fand unter Vorsitz des Kollegen **Franz Holst sen.** eine Sitzung statt, an der 35 Kollegen teilnahmen. Der Vorstand.

Gimerbier. Donnerstag v. 4-6 Uhr. 2389) Brauerei Stamer.

+ Magerkeit + Schöne volle Körperformen durch unser „Negro“ Kraftpulver in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Kräftlich empfohlen. Streng reell! Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebr.-Anw. Mk. 25.00. Porto extra. Alleinige Niederlage: **Adler-Apotheke.** Lübeck, Ob. Mengstr. 10. (2365)

Alt-Eisen, alte Maschinen Kupfer, Messing, Zinn, Blei, Stahl, Späne, Gusbruch. **Alt-Metalle.** **L. Lissianski, Obertrave 19.** Kanalstr. 21. Großhandel. Fernspr. 876. Kleinhandel. (2366)

Elterngeheimenschaft **Vorschuß- u. Kreditverein zu Lübeck** e. G. m. b. H. (2369) Bestellungen auf Wohnungs-Einrichtungen und Anzahlungen auf dieselben werden in den Geschäftsstunden v. 10-1 u. 3-7 Uhr **Kundestr. 49-51**, l. entgegengenommen. Günstige Zahlungs-Bedingungen.

Trocadero. Schüsselbud. A. F. 787. Täglich ab 5 Uhr nachmittags: **Stimmungs-Konzerte.** (2368)

Fledermaus Anfang 8 Uhr. **Hansa-Theater.** Heute Mittwoch, 8 Uhr: Gastspiel des Hamburger Carl Schultze-Theaters Vorlesung Aufführung „Die tolle Lola“ Donnerstag 8 Uhr: Letzte Aufführung „Die tolle Lola“. Freitag geschlossen. Sonnabend, 8 Uhr: Nur einmaliges Gastspiel von Elisabeth Grube, Prima Ballerina an der Staatsoper Berlin, mit ihrem berühmten Partner Hasso Holm. Sonntag, 3 u. 8 Uhr, sowie Montag, Dienstag und Mittwoch: **Gastspiel der weltberühmten Passionisten** mit oberannmerganer Urtext. (2374)

Beitragsmarken für Vereine, Gewerkschaften fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung **Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**

Visitenkarten werden in modernster Ausführung angefertigt bei **Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46**

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen **Adlershorst** Jeden (2364) Donnerstag **Ball**

Morgen Letzter Vortrag in der **Stadthalle, Mühlenbrücke 9** über **Sterilisieren mit Heißluft.** Praktische Kochvorführung. Freier Zutritt. (2370) **Adolf Borgfeldt.**

2,3. Wohnung, Febr. (Wolff) geg. 2. o. 3.3. Wohn. a. tausch. gel. (2369) Weithofstr. 67, v. Guterhalt. Herr. Fahrrad 2. vert. Weisling. (2385) Niendorf, Str. 86. Ein großer Posten (2370) **la. Del- u. Lackfarben** i. 1 kg-Dos. bill. z. vert. (2379) Balauerföhr 10.

3. Kauf. geg.: 1 hell-eichene Eßzimmerst. 1 dunkel-eichene Flurgard. Ang. m. Pr. u. A 902 a. d. Exp. (2375) Kauf neue Kinderstiefel. Gr. 27, geg. Gr. 28 oder geg. 1 Jentner Kart. od. Hühnerfutter zu vert. Das neue Schuhband a. verkaufen. (2382) Wakenhauer 42, 1.

1 gut erhalt. Kinderwagen zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis um. A 905 an die Exp. d. Bl. (2368) Wäsche wird ausgebessert auch Strümpfe gestrichen (2384) Felgerstr. 25 a. nr. 1 Million aus Privat-hand gegen absolute Sicherheit auf 8 Wochen gelöst. Ang. um. A 904 an die Exp. d. Bl. (2385)

Arbeiter-Liederbuch für Massengesang. Buchhandlung **Friedrich Meyer & Co.,** Johannisstr. 46.

Leder Lederausschnitt Ersatzsohlen in haltbaren Fabriken Alle Schuhmacher-Artikel **C. Grimm Nachf.,** Lederhandlung und Schäftefabrik. (2385) Heute und folgende Tage: **Va. junges Fleisch.** **Robert Dose.** Fleischhandlung mit elektrischem Betrieb. Hauptgeschäft: **Sundstrasse 62.** Filiale: (2387) Engelstrasse 56.

Zidelfelle, Schweinshaare kaufen reichhaltig **Gebr. Wagner,** Sandmarktgrube 2a. (2375) Holtenauer 5.

Restaur. * Cafés * Vergnüg. **Fledermaus** Vorstellung und Tanz 7. Stock, Schanzstr. 20. Stimmung * Humor.

»OPERA« KÜNSTLERSPIELE ABENDS 8 1/2 UHR. **Millerhof** Sinter St. Petri 6 bei Nr. 226. Gemüthl. Unterhalt. Schiffsrestaurant.

Gewerkschaftshaus Johannisstraße 50 52

Café Viktoria Mühlenbrücke 1. Täglich Konzert.

Bodega-Weinstuben Joh. H. Giesenberg Fleischhauerstr. 14 in allbekanntester Güte.

Rathaus Israelstorf Lübeck's beliebtester Ausflugsort.

Geertz Hotel, Schwartau am Riesebusch. Jed. Sonnt. Konzert.

„TROCADERO“ Fernsprecher 787 Schüsselbuden 4. Täglich: **Stimmungs-Konzerte.**

Schweizerhaus, Israelstorf Allee Fernsprecher 2394. **Angenehmer Familienaufenthalt.**

Geschäftliche Rundschau und **Zeitungs-Dauer-Fahrplan**. **Abfahrt der Züge von Lübeck nach** Hamburg: 545, 745, 1103, 126, 344, 417, 722, 820 D-Zug, 930 Sonntags, 935. Travemünde-Niendorf: 527 Werkst., 815 Travem., 207, 652. Büchen: 800, 153, 530. — Segeberg: 130 Werkstags, 210 Sonntags, 730. Eutin: 715, 200, 648. Kleinen: 715, 936 D, 942 D, 1202, 524, 925. (Ohne Gewähr. — Musterschuh.)

Stadthallen-Restaurant und weißer Saal Sonntags: im vorderen Raum: Konzert, im weißen Saal: vornehmes Kränzchen. Mittwochs: Familienabend mit Tanz. **CORT HANSENEN.** NB. Bitte meine Lokalitäten für Gesellschaften und Festlichkeiten bestens empfohlen.

Kammerlichtspiele Königstraße 25. Jeden Freitag hochinteressantes neues Programm.

Alexander Krock :: Königstraße Nr. 47 Spezialgeschäft in Lederwaren, Reisekoffern, Reise- und Damentaschen in reicher Auswahl.

Sporthaus Paul Gassmann Telephon 2171 LÜBECK, Breite Straße 83 Telephon 2171 **Loden-Bekleidung** Vollständige Wander- und Sport-Ausrüstungen in sachgemäßer Ausführung, in erprobt bewährten Qualitäten.

Julius Stammer Konditorei - Kaffee Lindenstraße 1b.

Lindenhof Näheres im Inseratenteil. **Café Köpff** Vornehmstes Familien-Café Lübeck, Breite Str. 89.

Spezialgeschäft für Schuhzeug und Bekleidung **Otto Schröder** Balauerföhr 17.

Nur gute Schuhe **Schuhwarenhaus Auguste Popp** sind billig!

Schuhwarenhaus von Ludwig Krell, Königstr. 44 Lager in Arbeiterstiefeln :: Feinste Maßanfertigung Reparaturen. Leder-Ausschnitt.

Biete alle Arten **Schuhwaren** zu billigen Preisen an, da kleinen Laden und wenig Unkosten. **F. Lucht,** Huxstraße 59.

53 Aegidienstraße 53 Man kauft und verkauft am vorteilhaftesten Garderobe, Pelzwerk usw. **53 Aegidienstraße 53** Börse

79 Fischergarbe (Börse) Man kauft und verkauft am vorteilhaftesten Garderobe, Seemannsartikel, Pelzwerk **79** Börse **Fischergarbe**

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 30. Mai.

Der nasse Tod.

Der Sommer ist da. Es werden viele Menschen in den Flüssen, Seen und Teichen haben und es werden viele Menschen ertrinken. Die Ertrinkungen der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft. Sie Dresden, stellte für 1921 in Deutschland mindestens 8000 Ertrinkene fest. Das ist eine schreckliche Zahl, die um so größere Bedeutung hat, weil es sich um blühende, gesunde Menschen handelt, die durch den nassen Tod vernichtet wurden. Woher liegt das, und was ist dagegen zu tun? Die Gefahren des Wassers werden einmal unterschätzt: das führt zum Ertrinken, und andererseits überschätzt: das führt zur Unachtsamkeit. Jeder Mann lerne sicher schwimmen. Das ist das beste Mittel gegen den nassen Tod.

In Deutschland gibt es heute nur etwa 2 bis 3 Prozent Schwimmkundige, aber nur wenige sind davon als sichere Schwimmer zu bezeichnen. Die Schwimmstunden stellen einen großen Teil der jährlich Ertrinkenden. Sie unterschätzen die Gefahren des Wassers, sind leichtsinnig, und um zu prahlen, wagen sie oft schwimmerrische Leistungen vollzuziehen, denen sie nicht gewachsen sind.

Die Kunst des Schwimmens besteht in der Beherrschung der Atemtechnik. Wer im Wasser nicht richtig atmen kann, ermüdet sehr rasch. Dadurch tritt ein Gefühl der Unsicherheit ein und schnell ist ein Kopfgebrechen, wenn nicht Hilfe in der Nähe ist. Die größte Gefahr beim falschen Atmen besteht darin, daß sich Wasser in die Luftröhre — „unrechte Reize“ — kommt. Wenige Wassertrinker genügen, um diesen Hustenreiz zu erzeugen, dem Folge zu leisten, der auf dem Körper liegende Wasserdruck große Schwierigkeiten bereitet. Die starke Ausatmung beim Husten vermindert außerdem den Auftrieb im Wasser, der Körper sinkt tiefer, Angstgefühl tritt ein und nur in ganz seltenen Fällen wird sich der wenig geübte Schwimmer selbst helfen können. Versteht er launlos in die Tiefe, so ist bei dem Versuch, das eingedrungene Wasser durch Husten zu entfernen, ein Stimmritzenkrampf eingetreten, der jeden Hilferuf unmöglich macht. Der geübte Schwimmer atmet ruhig und tief. Beim richtigen Ausatmen dringt das Wasser vor Mund und Nase zurück und hat vor dem Rückschlag des Wassers die Einatmung bereits erledigt. Das kommt beim Handüberhandswimmen besonders häufig zum Ausdruck.

Auftretenden Wadenkrampf befreit man leicht durch Steifhalten des Beines unter gleichzeitigen kräftigen Anziehen der Fersen gegen das Knie. Der „Herzschlag“, den man bei Unfällen im Wasser gern als Ursache anführt, kommt in den seltensten Fällen in Frage.

Nichtschwimmer sollten beim Baden in offenem und fremden Gewässern immer vorsichtig sein. Untiefen, Löcher und starke Strömungen bedeuten für sie Lebensgefahr. Rufen für Nichtschwimmer über das Verhalten bei Unfällen im Wasser aufzustellen ist zwecklos, da sie im aufgeregten Zustand wegschwimmen sind.

Gerettete Ertrinkende sind in den meisten Fällen, wenn sie aus Meer gebracht sind, bewußtlos. Man schneide sofort zum Arzt und wende bis zu dessen Ankunft die künstliche Atmung nach Schäfer an, nachdem man Mund und Nase von Sand, Schlamm usw. gereinigt hat. Eingedrungenes Wasser entfernt man leicht, indem man den Betroffenen über das Knie legt, so daß der Oberkörper schräg nach unten hängt. Den Bewußtlosen auf den Kopf zu stellen, ist falsch und gefährlich. Bei der künstlichen Atmung nach Schäfer wird dem Geretteten in Bauchlage von rückenwärts aus der untere Teil des Brustkorbes unversehrt (Ausatmung). Lassen die Hände mit dem Druck nach in den Seiten die Rippen selbsttätig aus und die Einatmung kommt zufließen. Die Bewegungen müssen ruhig, etwa zweifach in der Minute und oft hundertmal angestellt werden, ehe der Erfolg eintritt.

Dollar und Warenpreise.

Die Verteuerung des lübeckischen Lebens schreitet wahrnehmbar fort. Der gestrige noch den Kauf über den Preis eines verlangten Artikels schätzte, geriet heute schon gar nicht mehr darnach zu fragen. Immer eintöniger, fast und kraftloser und quantitativ armer wird die tägliche Kost. Die Feinde der Zwangswirtschaft haben es verstanden, dem Volke eine Ra-

tionierung der Lebensmittel vorzuschreiben, die das größte Kriegshungerjahr in den Schatten stellt. Daß die geforderten Preise immer auf Ehr und Gewissen klandeln können, wird mit Recht zu bezweifeln sein. Kein Mensch kann begreifen, daß z. B. das Pfündchen Fleisch in einigen Tagen um einige Tausend Mark teurer werden muß. Eine noch so schön zurecht gedrehte Erklärung könnte kaum glaubhaft definieren, daß ein Stückchen Fleisch heute 11 000 Mark kosten muß. Überall im Reich leidet man, wie die Warenpreise dem Dollar nachhören. In Berlin werden bereits 12 000 Mark für ein Pfündchen Suppenfleisch gefordert, für ein Ei läßt man sich 550 Mk. bezahlen und bei der Butter wurden bis zu 2000 Mk. Preisunterstützung festgesetzt. Die Bevölkerung ist der schwandenden Marktlage fast schloßlos ausgeliefert. In Preußen hat deshalb der Präsident des Landespolizeipräsidiums alle Polizeibehörden angewiesen, der Bekämpfung des Wuchers ihre ganze Kraft zu widmen. Die Polizeibehörden werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Wiederbeschaffungspreis als Maßstab für die Angemessenheit des Gewinnes abzuleiten ist. In dem Rundschreiben wird weiter betont, daß bei vielen für die Versorgung der Bevölkerung wichtigsten Waren eine Normmarktlage besteht, welche die Verkäufer verpflichtet, ihre Preisforderungen auf der Grundlage der individuellen Gestehungskosten zu erheben. Bei dem Verdacht der Warenzurückhaltung sollen die Polizeibehörden Lagerkontrollen vornehmen. Beobachten die Polizeiverwaltungen Augststände des Publikums und Warenhandlern, so sollen sie den Kleinhandlern nahelegen, Waren in größeren Mengen nicht mehr abzugeben. Die Polizeibehörden werden ferner ersucht, ihre Aufmerksamkeit auf die Einzelpreise zu lenken, die etwa 25 bis 30 Prozent unter dem im Hochgebiet notierten Marktpreis liegen müssen. Namentlich in den ländlichen Gebieten soll dieser Standpunkt mit allem Nachdruck vertreten und darauf aufmerksam gemacht werden, daß es ganz gleichgültig ist, ob der Erzeuger diese hohen Preise fordert, oder ob der Händler sie anbietet und der Erzeuger sie annimmt.

Dem Generalanzeiger zum Nachdächeln.

Der General-Anzeiger schloß sich seit je als das amtliche Organ lübeckischer Arbeitervereine. Seine Lokal-Redaktion gar ist völlig deutschvolklich, deutschlieblich als sehr viele deutsch-nationale Blätter. Es wird deshalb niemand wundern, daß er seit dem mißglückten Theater auf dem Burafeld fortwährend im höchsten Maß umhertreibt. (Passeur-Truppen!) Trotzdem hat natürlich jeder Mann die Pflicht der christlichen Nächstenliebe, auf diesen Zustand Rücksicht zu nehmen und den Nationen können zu bezaubern. Wir wollen ihm deshalb ganz sanft unsere letzte Antwort, wie gefällige Früchte zum Nachdächeln, reservieren.

1. Wo der Unterschied zwischen dem ersten Artikel des Volksboten und dem zweiten liegen soll, konnten wir trotz eifriger Suchens leider nicht feststellen. Gewiß versicherten wir am Sonntagabend, daß von Seiten unserer Anhänger auch nicht die geringste Gewalttätigkeit zu erwarten sei. Das soll aber nur den vor Aufregung zitternden und zähneklappernden Kriegsvereinsmitgliedern und ihren Presseleuten; niemals den sozialdemokratischen Arbeitern. Für die ist eine solche Feststellung unnötig, weil absolut selbstverständlich.

2. Und kann sparten wieder die beiden sozialdemokratischen Abteilungen in den verschiedenen Köpfen herum. Wie kann dieses altherwürdige Rezept aus der Zeit des kaiserlichen Majors Stammes noch durch die bürgerlichen Presseleute haften? In immerwährenden Beschäftigung für alle Sozialdemokraten, die über die inneren Vorgänge in der Partei genau unterrichtet sind. Ueberhaupt schreiben sozialdemokratische Redakteure ihre Artikel immer aus eigenem Antrieb! Sonst könnten sie sich ja auch der General-Anzeiger und Stimmensprelle, verkaufen.

3. Wenn die Kommunisten irgend einen Arbeiter-Konkurs für sich reklamieren können, so ist es der Bürgerrechts-berichterhalter des General-Anzeiger. Dieser hat recht er letzten Berichten nochmals nach, wie er Kommunisten gefährdet und gefährdet hat, wenn sie mit Sozialdemokraten zusammen geschlossen waren.

4. Aber selbstverständlich ist auch daran Dr. L. Schmidt; denn er hat den Kommunisten die Junges und dem General-Anzeiger die Feder gestiftet. Wie er natürlich auch der Urheber des schrecklichen Knüttelstreikes war, der Herrn Rabe vom General-Anzeiger so unendlich von hinten in Bewegung setzte, während er in acht arabischindischer Ritterrüstung unter Einwirkung seines eigenen Lebens Frauen und Kinder retzte.

5. Dem Polizeiherrn aber ichlagen wir vor, diesen Herrn

mit einem Ehrendiplom zu bedenken für ehrenvoll schmerzhaft Verletzung mit einem kommunistischen Gummitrippel im Dienste der öffentlichen Ordnung in Lübeck.

Was bedeutet der genossenschaftliche Geschäftsanteil?

Wenn man diese Frage an die Mitglieder einer Genossenschaft richtet, so wird man manchenmal die Antwort bekommen: „Eine Schraube ohne Ende“, von den weniger verzögerten Mitgliedern vielleicht die Antwort: „Dies ist der Betrag, den die Mitglieder der Geschäftsleitung zum Einkauf von Waren zur Verfügung stellen.“ Damit ist es aber auch Schluss. Niemand zerbricht sich den Kopf weiter darüber, ob nicht der Geschäftsanteil eines Konsumvereins doch etwas mehr ist als eine Summe Geldes. Vielleicht dürfte der nachgeschickte Betrag als geeignet sein, auch ältere Genossenschaftler noch einmal zum Nachdenken anzuregen. Im Schluß einer Unterredung für die jüngsten Genossenschaftler in einer Genossenschaft wurde an jede einzelne Teilnehmerin ein Fragebogen ausgegeben mit der Bitte, diesen auszufüllen und an den Unterredungsleiter zurückzugeben. Auf dem Fragebogen befand sich unter anderem auch die Frage: Was ist ein Geschäftsanteil? Die meisten der Antworten bewegten sich in dem allbekanntesten Sinn: Eine bestimmte Summe Geld zum Einkauf von Waren durch die Geschäftsleitung. Schon heute der Genossenschaftler, der diese Zeilen niederzulesen, die Fragebogen zusammenzufassen und sie wealegen, da fehlte ihm die Antwort auf dem letzten Fragebogen. Da stand hinter der Frage: Was ist ein Geschäftsanteil? in steifer Schrift, wie von Kinderhand geschrieben, folgende Antwort: Eine Kraft zum Hochkommen! — In wie vielen Genossenschaftsversammlungen ist nun schon verächtlich worden, den Mitgliedern die Notwendigkeit des Geschäftsanteils und deren Erhöhung vor Augen zu führen. Da kommt nur ein 15-jähriges Kind und schlägt mit vier nackten Beinen eine hergebrachte Redeformula entgegen. Mit vier Worten wird hier gesagt: Es ist nicht wahr, daß der Geschäftsanteil eine Summe Geldes sei, er ist mehr — er ist eine Kraft, eine Kraft zum Hochkommen. Hört ihr es, Genossenschaftler? Gibt diese vier Worte Platz finden in eurem Innern. Sagt es denen, die es noch nicht wissen, laßt es denen, die immer nörgeln und lächeln: Ein Geschäftsanteil ist keine Summe Geldes, sondern eine Kraft zum Hochkommen!

Zur kommunistischen sogenannten „Berichtigung“ über die Vorgänge auf dem Burafeld schreibt uns Genosse Mehrlein folgendes:

Am Sonntagabend vormittag besprach ich auf meinem Bureau mit Herrn Heßborn des Vorhaben der Kommunisten am Sonntag. Zu dieser Zeit, — etwa 10 1/2 Uhr vorm. — wachte Heßborn überhaupt noch nichts Bestimmtes, sondern wollte nur eine Versammlung auf dem Burafeld am Freitag haben. Er verzichtete nicht, abends Bescheid zu geben über weitere Veranstaltungen seiner Partei. Das geschah dann telefonisch gegen 10 Uhr abends nach meiner Wohnung. Als Heßborn mir dabei erklärte, daß die Bescheid stünde nach dem Burafeld zu ziehen und sich dort sofort aufzulösen, äußerte ich Bedenken wegen etwaiger Zusammenstöße. Und zwar sowohl mit dem sozialistischen Zuge, wie mit den Kriegsveteranen. Heßborn versicherte mir aber, daß die Kommunisten nicht daran dächten, Brügelien zu provozieren und hob besonders hervor, daß Herr Rabe, dessen großer Einfluß auf die Kommunisten mir ja bekannt sei — für sofortige Auflösung des Zuges sorgen würde. Daraufhin sagte ich ihm, daß ich einen Platz und zwar den zwischen den Baracken anweisen würde. Oder aber sie könnten nach den Sandbergställen ziehen und sich dort auflösen. Herr Heßborn meinte, das Weitere würde sich am besten am Sonntag finden und wiederholte dabei, daß seine Parteifreunde keinerlei Brügelien und Störungen beabsichtigten.

Seitdem die Tatkraften, die von der kommunistischen Zue des Burafeld betrat, ließ ich ihn durch einen Polizeibeamten den Teil zwischen den Baracken anweisen, was eher lässlich abgelehnt wurde. Man erklärte dem Beamten, man wolle beim Burafeld vorbei marschieren und sich dann auflösen. Auch das geschah nicht. Der Zug setzte sich vielmehr auf dem Platz, der für die Division bestimmt war, fort. Daraufhin ließ ich ihn, nachdem ich ihm noch 10 Minuten Zeit zur Auflösung gegeben hatte, genau so vom Platz bringen. Aber auch jetzt folgte den kommunistischen Führern nur ein Teil ihrer Freunde und jug-

Die Bedeutung des Entwicklungsgedankens.

Wir entnehmen diesen Aufsatz von Gg. Engelbert Graf dem im Verlag „Freiheit“ erschienenen 6. Heft der Sammlung proletarischer Jugendschriften „Von Moses bis Darwin“. Dieses Heftchen, eine vortreffliche Soziologie der Entwicklungstheorie, verdient Beachtung in weitesten Kreisen.

Man hört das 19. Jahrhundert oft das Jahrhundert Darwins nennen. Gewiß ist diese Ehrung des großen Naturforschers berechtigt. Aber was das verkloßene Jahrhundert auszeichnet, davon ist der Darwinismus, ist das, was Darwin, seine Vorgänger und seine Nachfolger lehrten, nur ein Teil. Man würde viel zureichender von einem Jahrhundert des Entwicklungsgedankens sprechen. Der Entwicklungsgedanke war es, der den Schöpfungsglauben mehr und mehr verdrängte und im 19. Jahrhundert auf allen Gebieten der Grundbald unserer heutigen Weltanschauung zum Durchbruch verhalf. Dem Gefühl, daß keine natürliche Wirkung ohne natürliche Ursache, keine Ursache ohne Wirkung besteht, so selbstverständlich nicht sich dieses Gefühl an und doch hat die Menschheit Jahrtausend auf Jahrtausend gebraucht, um allmählich zu seiner Erkenntnis zu gelangen. Ungezählte Geschlechter haben gedacht und geforscht, bis Newton und Kant und Laplace den gesetzmäßigen Aufbau und die natürliche Entwicklung des Weltalls bis Hell das Werden unserer Erde lehrten, bis Lamarck und Darwin die Entstehung der heutigen Welt der Lebewesen erklären konnten und bis schließlich ... und Engels, die wir mit Stolz die untrigen nennen, auch die Geschichte der Menschheit ihres übernatürlichen Charakters entkleideten, sie auf die kontrollierbaren und erforschbaren Begebenheiten in Natur, Wirklichkeit und Gesellschaft zurückführten.

Was den Entwicklungsgedanken so bedeutungsvoll auch in erzieherischer Hinsicht macht: er führt nicht allein in die Vergangenheit zurück, er weist auch den Weg in die Zukunft. Mit der Erkennung und Nachbarmachung der natürlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge hat die Menschheit das Schicksal und ihres Schicksals an sich gebunden.

Der Entwicklungsgedanke lehrt sie die Beherrschung der Natur und ihrer Kräfte; die Einsicht in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Geschehen zeigt den Weg zur Höherentwicklung des menschlichen Kulturlebens, zur endlichen Erlösung aller derer, die heute noch in geistiger und leiblicher Not schmachten.

Auch für den einzelnen Menschen ist der Entwicklungsgedanke mit einer unersetzlichen Verbindung verbunden: er begründet den Wert

der Persönlichkeit und gibt der Moral eine neue, reinere Grundlage. An Stelle der Furcht vor Strafe und der Hoffnung auf Belohnung als Matrios zum Guten tritt das Verantwortlichkeitsgefühl der Um- und Nachwelt gegenüber, und Vorzüge und Fehler der Mitmenschen finden eine gerechtere Beurteilung. Welche Kräfte frei werden, wenn sich der Entwicklungsgedanke erst einmal allmählich durchgesetzt hat, wenn er und nicht mehr der starre und gleichgültig grausame Schöpfungsgebote bestimmend auf die Erziehung der Kinder in Haus und Schule einwirkt, läßt sich heute kaum ahnen, geschweige voraussagen.

Es ist eine lange Reihe, die das Menschheitsgeschlecht von seiner ursprünglichen zohen Gedankenwelt bis zu dem jetzigen Ueberblick über das Weltall und dem Einblick in sein Geheiß, von der ursprünglichen Abhängigkeit von der Natur bis zu ihrer heutigen, wenn auch noch in den Anfängen begriffenen Beherrschung zurückgelegt hat; zu veranschaulichen dem Entwicklungsgedanken vom gesellschaftlichen Krisebel zu der Mannigfaltigkeit der heutigen Erde. Raum ist es bis heute unternommen worden, eine ausführliche, planmäßige und großartige Geschichte des Entwicklungsgedankens, eine Geschichte der menschlichen Anschauungen über das Naturganze zu schreiben. Die allmähliche Entwicklung dieses reichen Schatzes von Jenseits, Wissen und Erkommen wartet noch ihres Geschichtsschreibers.

Eine andere Geschichte ist das, als diejenige, die man uns in den Schulen in höchstbedauerlicher und einschüchternder Weise als „Weltgeschichte“ vorgesetzt hat. Etel und Gram müssen einen denkenden Menschen erfüllen, wenn er diese Aufzählungen von Kriegen und Kämpfen und Herrführern, von barbarischen „Inseln“ (genannt nachwolle Heerführer des Reiches) und „Gesellschaften“ (genannt heilige Schlachten) liest. Eine „Geschichte der Welt im Menschen“ müßte man diese Geschichte nennen, in der wie in einem Kaleidostop immer dieselben weissen blühigen Farben, nur in anderer Zusammenstellung; der stetige Fortschritt in der Erweiterung des menschlichen Kulturlebens, die Entwicklung des Menschenrechts und des Menschenbewußtseins.

Heute machen wir uns nur schwer einen Begriff, wie mühevoll der Weg zu den Erkenntnissen war, die wir mühselos schon in der Volksschule erlernen. So selbstverständlich wie der Wechsel von Tag und Nacht gibt uns heute die Lehre von der Kugelgestalt der Erde. Aber woher wissen wir das? Sehen, hören, riechen, schmecken wir es, oder haben wir einen Sinn — und nur aus der Wahrnehmung durch die Sinne konnte der Mensch seine ersten Erfahrungen schöpfen —, der uns sagt, das die Erde rund ist wie ein Kürbis? Wenn wir nach Amerika fahren, von Hamburg nach New York, läßt es uns da einer unzerer Ebene

merken, daß die ährenden Maschinen Zeitnehmende von Tonnen über ein 300 Kilometer hohes Gebirge ziehen — Inwiefern macht die Krümmung der Erdoberfläche zwischen den beiden Städten aus? Sinnend und rechnend ist der Mensch zu dem Schluß gekommen, daß unsere Erde sich mit einer Reihe anderer „Wandelsterne“ zusammenschließen in der Richtung von Westen nach Osten um die Sonne kreuzt. Haben unsere Sinne nicht immer das Scheitbare Geometrische wahrgenommen? Oder haben wir etwa ein Gefühl für die Entfernungen, Größenverhältnisse, Geschwindigkeiten, die die Astronomen für den Weltraum feststellen haben? Werden wir es, daß unsere irdische Erde, und wir mit ihr, täglich eine Million Kilometer auf der Reise um die Sonne zurücklegen? Das sind in der Sekunde rund dreißig Kilometer, wo es die schnellsten Eisenbahnzüge nur auf dreißig Meter in derselben Zeit bringen! Vergleichen wir das Wissen eines Durchschnittsschülers, der die Volksschule verläßt, mit dem Erfahrungswissen eines niedrigeren Wälders, welcher ein „Kürbis“! Welche Weltweiten müßten zurückgelegt, wie viele Armeere müßten aufgegeben werden, bis der heutige Zustand erreicht war!

Man hat diese Fortschritte menschlicher Erkenntnis einzelnen Genies, einzelnen Uebermenschen zugeschrieben. Die Ideen genialer Männer, „gottbegnadelt“ oder „gottbegnadelt“ nannte man sie früher. Sollen der Menschheit den Weg angewiesen haben. Gewiß waren die Eratosthenes, Kopernikus, Newton, Darwin große Menschen von überragender Begabung auf ihren Fortschrittsgebieten. Aber auch sie schafften das, was sie der Menschheit gaben, nicht lediglich aus ihrem Gehirn. Ihre Entdeckungen waren das notwendige Ergebnis vorausgehender Arbeiten und Entwürfen in irgendeiner Form, mittelbar oder unmittelbar den Bedürfnissen den Zuständen ihrer Zeit. Die Geschichte des Entwicklungsgedankens ist selbst wieder die beste Festhaltung für den Entwicklungsgedanken.

Wie die Geistlichkeit dem unangenehmen Volk gegenüber die Lehren Darwins und Haeckels als Eingehungen des Teufels zu brandmarken suchte, so hört man auf der Gegenseite oft, daß die biblischen Anschauungen im allgemeinen, die molatische Schöpfungsgeschichte im besonderen, ursprünglich nur eine Erlösungsweltanschauung im Priester gewesen seien. Die materialistische Geschichtsauffassung läßt uns die Dinge von höherer Werte aus betrachten und lehrt uns sowohl Darwins wie Moses Anspitzen als den Ausdruck der kulturellen Entwicklung ihrer Zeit kennen. Auch der Schöpfungsgedanke war notwendig, durfte nicht fehlen im geistigen Entwicklungsgange der Menschheit, was sogar so lange berechtigt, als die wirtschaftlich-kulturellen Verhältnisse im Westen die gleichen blieben wie zur Zeit, als er entstand.

